№ 48.

Sonnabend, am 20. April 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die arme Maid.

Holder Frühling wiederkam,
Blühend, duftig, wundersam;
Und der Himmel blau und rein,
Schien so warm in's Herzelein;
Grünte jede kleine Stelle,
Hüpfte leichter jede Welle,
Leben ward so sonnig.

Trauernd saß allein die Maid,
Schöne Augen voller Leid,
Hatt' vom Frühling nichts gesehn,
Wollte nur vor Schmerz vergehn;
Jedes grüne Rosenbette
War ihr eine Todtenstätte,
Um sie war es öde.

Seiner einzig sie gedenkt,
Den sie jüngst in's Grab gesenkt;
Ach, an seinem treuen Arm
Schlug das Herz so frühlingswarm.
Bäume wohl voll Blüthen hangen,
Bleich die Rose seiner Wangen,
Blüthen, keine Liebe.

Horch, wie rauscht so süß der Bach,
„Rauschet doch mein' Lieb nicht wach."
Sahst den bunten Wiesenplan?
„Meine Augen ihn nicht sahn!"
Hände schlingen sich zum Tanze.
„Blumen auch zum Todtenkranze,"
Wechselnd ist das Leben.

Und sie wandelt träumend fort,
Satt vom Grame, ohne Wort;
Schaut so tief in's kühle Gras,
Bis es wird vom Weinen naß;
Aus verborg'nem Blätterkranze
Blickt in hellem Thränenglanze
Zu ihr auf ein Veilchen.

Und ihr Auge starret hin,
Klarer wird der wüste Sinn:
„Solch' ein stilles Veilchen traut
Pflückt er mir, der sel'gen Braut,
Oft an dieser selben Stelle,
An geschwätz'ger Silberquelle."
Spricht's und pflückt das Veilchen.

„Bringst von ihm mir stillen Gruß
Lohne Dir's mit heißem Kuß?"
Denkt's und tritt beim Abendschein
In ihr ödes Kämmerlein.
Dort das Veilchen bald verblühet,
Mädchens Leben schnell verglühet,
Leben welkt wie Blumen.

F. W. Ullerich.

Der Lumpensammler.

(Fortsetzung.)

Sehen Sie, so deuten auch alle die andern herumhängenden Lumpen auf meine Vergangenheit. — Nach vielen mißlungenen Bewerbungen wurde ich Privatlehrer, ich lebte kümmerlich und eingezogen in einem Stübchen, das ich von einer armen Wittwe gemiethet hatte. Diese hatte eine einzige Tochter, Elise, sie war nicht schön, aber herzensgut. Die Mutter starb, ich hatte mit Rührung gesehen, wie die treue Tochter sie bis zum letzten Athemzuge pflegte.

Das Mädchen stand nun ganz allein in der Welt. Ich dachte: wer wird Dich einst treu warten und trösten, wenn Dein letztes Stündlein herannaht! Ich fragte Elisen: wollen Sie es? wollen Sie mit mir vereint durch ein armes Leben wandern? Sie haben ja, wie ich, Vieles im Leben vermissen gelernt; die Liebe, mit der Ihre Mutter an Ihnen hing, wie Sie an Ihrer Mutter, die werden Sie am schwersten vermissen! Ich will mich bemühen, sie Ihnen zu ersetzen! Wollen Sie mein werden? — Elise sprach nichts, sondern sank weinend an meine Brust. Menschenworte hatten mich bis dahin stets betrogen. Mit den Thränen schwor mir Elise Liebe und Treue durch das ganze Leben, und als ich die bittersten Thränen auf ihre Leiche hinabweinte, da konnte ich sprechen: jene Thränen Elisens haben treu ihr Wort gehalten! —

Der arme Mann hielt inne, fuhr mit der Hand über die Augen, sah mich eine Minute stumm und wehmüthig an, daß ich, innig ergriffen, ihm mein Mitgefühl nur durch einen zitternden Händedruck konnte zu erkennen geben, und fuhr dann fort:

Elisens Mutter hatte sich dadurch kümmerlich ernährt, daß sie von den Dienstboten reicher Leute die Lumpen kaufte, welche diese bei Seite warfen, und sie dann mit geringem Gewinn an die Papiermüller absetzte. Da ich nun sehr wenige Privatstunden bekam, und auch diese allmählig aufhörten, ohne daß neue hinzukamen, so setzte ich das Geschäft der Verstorbenen fort, und hierin hatte ich mehr Glück, als in allen meinen frühern Unternehmungen. Ich sagte oft scherzend zu meiner Elise, sieh, wie es Einem glückt, wenn man die Lumpen achtet und sie gehörig zu benutzen weiß! —

Eine schöne Reihe von Jahren verfloß mir nun im häuslichen Glücke, in welchem ein Sohn uns emporblühte. Der erste Schmerz traf mich wieder bei Elisens Hinscheiden, der letzte, der aber fort und fort an meinem Herzen nagt, bei dem Verluste meines Sohnes. Jetzt kann mich kein Weh mehr ereilen, da ich keine Hoffnung mehr hege, keine Freude mehr suche.

Mein Sohn Rudolf entwickelte die schönsten Anlagen, neben Fleiß und Sittsamkeit. Er hing mit seelenvoller Liebe an mir und meiner seeligen Frau. So ungern ich es sah, daß er sich dem Studium widmete, weil ich ihn dabei nicht hinlänglich unterstützen konnte, so mußte ich doch seinen Bitten nachgeben, da er mit glühendem Eifer den Wissenschaften oblag. Er verließ, mit glänzenden Zeugnissen versehen, das Gymnasium, und widmete sich auf der Universität dem Sprachstudium. Nur mit der Ausbildung seines Geistes, mit der Bereicherung seiner Kenntnisse beschäftigt, nahm er keinen Theil an den Vergnügungen seiner Comilitonen, noch an deren Zusammenkünften. Sein gutes Herz aber zog ihn in's Verderben. Er nahm sich eines schwachen Studenten an, der von einem rüden Raufbolde verhöhnt wurde. Dieser wandte seine Wuth auf meinen Sohn, und nach den Begriffen von Ehre und Ehren-Rettung, die noch unter den Studenten herrschen, war ein Duell unvermeidlich. Es fand statt, ohne daß ich was davon ahnte, es war das erste Geheimniß, das Rudolf vor mir hatte. So sehr er sich dabei auch nur in der Vertheidigungslage hielt, so war doch sein Gegner, der sich in trunkenem Zustande ihm gegenüber stellte, so unvorsichtig hitzig, daß er in die Klinge Rudolfs, bevor sie dieser zurückziehen konnte, so wüthend hineinrannte daß sie ihm durch die linke Seite der Brust ging und seinem Leben augenblicklich ein Ende machte.

Was blieb meinem Sohne anders übrig, als zu fliehen. Er konnte nicht einmal persönlich von mir Abschied nehmen, der Augenblick drängte, und er war auch, wie er mir schrieb, nicht im Stande, mir als Mörder vor die Augen zu treten. Sein Brief, in welchem er mir Lebewohl sagte, war von seinen Thränen fast unleserlich geworden, was noch darin deutlich war, löschten die meinen hinweg.

Nur noch drei Mal schrieb er mir. Er wendete sich nach Frankreich, dort ließ er sich unter die Truppen anwerben, die gerade damals zu dem Feldzuge nach Algier ausgeschifft wurden. Dort hat er wohl sein Ende gefunden; ich habe keine Nachricht mehr von ihm erhalten. Lebte mein Rudolf noch, er würde seinem geliebten treuen Vater gewiß auf irgend eine Weise Kunde von sich gegeben haben.

Ich zog von der Stadt fort, die für mich eine Sahara war, in der jeder Schritt unter mir glühte, weil ich dachte, hier ging auch einst Dein Weib, Dein Sohn, und Du sahst ihnen entgegen und warst glücklich, wenn sie heimkamen; ich zog mich hieher zurück, und meine Erholung ist es nun, auf den Dörfern umherzuziehen und Lumpen zu sammeln, die ein Papiermüller ein für alle Mal von mir abholen läßt und deren Betrag meine geringen Bedürfnisse reichlich bestreitet. Ja, denken Sie Sich den Spott des Schicksals, jetzt, da ich für Niemanden mehr zu sparen nöthig habe, lebe ich sogar im Ueberfluß; in jenem Kasten liegen gegen sechszig Thaler, die ich bereits gesammelt habe.

Hier haben Sie meine Lebens-, oder was gleich ist, meine Leidensgeschichte, denn die Sonne sendete mir ihre Strahlen nur, damit ich das Elend nicht gewohnt würde und deßhalb aufhören möchte, es zu

fühlen. Die Geschichte ist einfach, wie eine Dornenkrone, wer sie aber tragen muß, den verletzt jeder einzelne Dorn besonders und bereitet ihm brennendes Weh, das der Stachel, der in der Wunde zurückbleibt, nicht abkühlen läßt.

(Schluß folgt.)

Flaggen.

— Die Achtung für den buchstäblichen Sinn des Gesetzes ist in England so groß, daß man selbst eine Absurdität, auf Kosten derselben begangen, nicht fürchtet. John Marwell, einer der eifrigsten Verbreiter des „Morning Harald," versicherte seine Mobilien gegen Feuerschaden bei der sogenannten Salvator-Gesellschaft in London, welche eine der größten und reichsten Industrie-Compagnien dieser Gattung in den vereinigten Königreichen ist. Die Versicherungs-Police endigte mit folgender Clausel: „. . . nach welchen Bedingungen die Compagnie sich verpflichtet, dem John Marwell den Werth obenbenannter Gegenstände zu ersetzen, im Fall sie durch Feuer zu Grunde gegangen wären." Sechs Monate nachher ging Mr. Marwell in das Bureau der Compagnie und machte, mit dem Contracte in der Hand, seine Ansprüche auf eine Entschädignug von 80 Guineen geltend. „Hier," sagte der Versicherte zu den Versicherern, „ist die Liste der Gegenstände, deren Werth Sie durch ausdrückliches Registriren in die Versicherungs-Police versichert, und sich erklärt haben, selbe zu ersetzen, in sofern sie durch Feuer zu Grunde gehen würden. Unter diesen Gegenständen befanden sich auch 6 Kistchen Havannah-Cigarren und 50 Bouteillen Jamaica-Rum. Nun habe ich diese versicherten 6 Kistchen Cigarren verraucht; — daher sind sie durch das Feuer zu Grunde gegangen, und von den 50 Bouteillen Rum habe ich, wie aus den anruhenden Zeugnissen meiner Freunde und Tischgenossen erhellt, welche ich zu bewirthen die Ehre hatte, so viel Punsch gemacht, bis aller Rum in Flammen aufgegangen. — Auf diese Art wurden sowohl der Rum, als die Cigarren, vom Feuer verzehrt, und in Folge unseres Contractes müssen Sie mir, sowohl den einen als die andern, dem Werthe nach, ersetzen. Der Rum kostete eine Guinee per Bouteille, und die Cigarren 5 Guineen per Kistchen, was für 50 Bouteillen und 6 Kistchen die Summe von 80 Guineen ausmacht." — „Diese Rechnung ist ganz richtig," antworteten die Versicherer, „die Clausel ist contractmäßig, und Sie haben volles Recht, den Schaden-Ersatz anzusprechen. — Haben Sie nur die Güte, zum Cassirer zu gehen." Und der Cassirer bezahlte richtig dem Mr. John Marwell die 80 Guineen für die Kistchen Cigarren, die er verraucht, und die 50 Bouteillen Rum, die er im Punsch, während 6 Monaten, mit seinen Tischfreunden genossen hatte, da sich gegen die Wahrheit nichts einwenden ließ, daß sie durch Feuer zu Grunde gegangen seien.

— Nach dem von Villeneuve-Bargemont herausgegebenen statistischen Werke, „über die Armen in Europa," beläuft sich die Zahl derselben auf 10,897,333, bei einer Bevölkerung von 223,446,200 Seelen. Diese Armen vertheilt er auf folgende Weise: England enthält gegen 3,900,000 Arme; ein Sechstel von der ganzen Bevölkerung, welche zu 23,400,000 angenommen wird. Die Arbeit, welche das dortige Maschinenwesen verrichtet, ist gleich der von 150 Millionen Menschen. In Deutschland, das sich größtentheils mit dem Ackerbau beschäftigt, giebt es etwa 680,000 Arme, oder ein Zwanzigstel der ganzen Bevölkerung. Die landwirthschaftliche Bevölkerung ist drei Mal größer, als die Zahl der Manufakturarbeiter. In Oesterreich ist das Verhältniß der Armen zu der ganzen Bevölkerung wie 1 zu 23, oder 1,283,000 von 32,000,000. Dänemark steht Oesterreich fast gleich, da sich die dortigen Armen wie 1 zu 25, und die Ackerbautreibenden wie 4 zu 1 verhalten. In Spanien zählt man unter 13,900,000 Einwohnern 450,000 Arme oder 1 unter 30. Die Ackerbautreibenden verhalten sich dort zu den Manufakturisten wie 5 zu 1. In Frankreich giebt es 1,600,000 Arme unter 32,000,000 oder 1 unter 30. In Italien ist das Verhältniß wie 1 zu 25, es giebt nämlich 750,000 Arme unter 19,044,000 Einwohnern. Belgien und Holland stehen fast mit England gleich. Die Armen verhalten sich dort zu der ganzen Bevölkerung wie 1 zu 7. In Portugal giebt es bei 3,530,000 Einwohnern 141,000 Arme, also 1 auf 30. Das europäische Rußland hat eine Bevölkerung von 52,500,000 Seelen, und darunter 525,000 Arme, oder 1 auf 100. Die Manufactur ist hier auf tiefer Stufe. Die Bevölkerung von Schweden beträgt 3,866,000 Einwohner, und die Armen betragen 154,000, also ein Fünfundzwanzigstel. Die Schweiz hat eine Bevölkerung von 2,200,000 Seelen und darunter 62,000 Arme, mithin fast ein Fünfunddreißigstel.

— Zu *** ist man sehr sorgfältig darauf bedacht, die jungen Damen nicht früher in ein Schauspiel zu führen, bevor die Mütter dasselbe gesehen, ob es keine Verstöße gegen die Sitte enthalte. Doch nimmt man es bei Opern nicht so genau. Als nun Aubers „schwarzer Domino" gegeben wurde, äußerte der junge Graf **: „Ich weiß wahrlich nicht, warum dieser „schwarze Domino" eine Oper ist. Wahrscheinlich nur, damit man die jungen Damen hinein führen könne."

— Eines Pächters Frau sagte an einem Sonntags-Morgen zu ihrem Manne: „Du, heute laß mich doch in die Kirche gehen. Vielleicht nicke ich dort ein; denn ich habe die ganze vorige Nacht kein Auge zugethan."

Reise um die Welt.

*** Nichts fällt dem Fremden in London so sehr auf und setzt ihn in so große Verwunderung, wie die ungeheuern Brauhäuser mit ihren unermeßlichen Kesseln und Fässern und sehr natürlich ist die Frage, wer all' das Bier trinkt, da man kaum glauben kann, daß irgend eine Anzahl menschlicher Kehlen, und wären es die durstigsten, diese Bier-Oceane so schnell zu leeren vermögen, wie sie erzeugt werden. Eilf der größten Brauereien in London verbrauchen jährlich fünfmalhunderttausend Quarters (à 2½ große Scheffel) Malz, und manche Brauerei gibt für Malz und Hopfen jährlich über zwei Millionen Thaler aus. Viel Geld kosten auch die Vorrathsfässer, die mehr Häusern als Fässern gleichen. In Whitbreads Brauerei befinden sich dreißig solcher Fässer, die zwischen zwanzig und dreißig Fuß hoch sind und einen entsprechenden Durchmesser haben. Sie sind dicht mit starken eisernen Reifen gebunden, denn es wäre gefährlich, wenn ein solches Faß auseinander ginge. Vor einigen Jahren geschah es einmal, und der dadurch angerichtete Schaden war nicht unbedeutend, ungerechnet, daß das herausfließende Bier eine Familie in einem Nachbarhause buchstäblich herausschwemmte. Die größte Brauerei ist die von Barclay, Perkins und Comp., welche jährlich zwischen drei und viermalhunderttausend Tonnen Bier liefert. Keine der angesehenen liefert unter hunderttausend Tonnen. Diese Brauereien setzen sich mit Schenkwirthen in Verbindung, denen sie zur Einrichtung Geld vorschießen und die dann das benöthigte Bier von dem Darleiher entnehmen müssen. Sie hängen ihr Schild über die Thüre dieser Bierschenken, und in welcher Ausdehnung dieses System betrieben wird, mag der Leser aus der Angabe abnehmen, daß ein einziges Brauhaus 105,000 Thaler blos für solche Brauhausschilder in London ausgegeben hat. Diese Schilder sind freilich meist so breit, daß sie von einem Ende des Hauses bis zum andern reichen; hat ein Haus zwei Fronten, so sind beide mit solchen Schildern verziert, von denen man eins unter hundert Thalern nicht bekommt. — Eine andere Merkwürdigkeit dieser großen Londoner Bierbrauereien sind die Pferde, welche das Bier in der Stadt herumfahren, die kräftigsten, dicksten, glänzendsten, größten Pferde, welche man sehen kann, wirkliche Riesen. Manche der größern Brauereien besitzen über hundert solcher Riesenpferde in den Ställen, jedes hat seinen besondern Stand und Namen, der über dem Stande mit großen Buchstaben angeschlagen ist, und den das Pferd genau kennt. —

*** Unter der sich beinahe auf eine halbe Million belaufenden Einwohnerzahl von Petersburg befinden sich nur 136,000 weibliche Personen, und trotzdem sehr viel alte Jungfern.

*** Wo sollen wir die Toleranz suchen? Wir finden sie eben, wo wir sie am allerletzten gesucht hätten, — in der Türkei. Der Sultan äußerte neulich zu einer serbischen Deputation: Ich rufe den einzigen Gott zum Zeugen an, daß ich zwischen treuen muhamedanischen und christlichen Unterthanen keinen Unterschied will! —

*** In Düsseldorf will sich ein Orden protestantischer barmherziger Schwestern für die Krankenpflege bilden. Das wäre das herrlichste Bild weiblicher Milde, das jene berühmte Malerstadt schmücken würde.

*** Gennero Luzio in Lucca wird der Fürst der italienischen Komiker genannt; richtiger hieße er wohl der Narrenkönig.

*** Im zweiten Theater zu Hamburg gefällt eine Parodie auf Halevys Oper: Guido und Ginevra, oder die Pest in Florenz: Quitten in Genever, oder die Grippe in Wandsbeck, von G. A. Fallmer.

*** Auf den 50 Fuß langen Wagen, welche die Eisenbahn zwischen Baltimore und Philadelphia befahren, können die Reisenden bequem schlafen. Die Sitze an den Seiten lassen sich durch eine einfache Vorrichtung in Schlafkämmerchen für 48 Reisende verwandeln. Die Danziger Fiaker, Taradoms oder Taradays genannt, sollen auf ähnliche Weise künftig zu Wiegen eingerichtet werden.

*** Ein in Dresden lebender Engländer Kenny übersetzt Jean Pauls Schriften in's Englische.

*** Der Almabaum gehört zu den herrlichsten Wundern der Schöpfung, er steht in beständiger Blüthe, und sein ununterbrochenes Blühen macht, daß das Auge stets abwechselnd Blüthen oder Früchte erblickt. Wie ihm eine Blüthe abfällt, bricht eine andere an ihrer Stelle hervor. Er gleicht so dem Herzen eines edlen Menschen: wie aus diesem die Frucht einer guten That gereift ist, keimt schon die Blüthe einer neuen hervor.

*** In London leben 4000 Schriftsteller, darunter 700 Journalisten. Auch eine schöne Gegend!

*** Im Ditmarschen (Dänemark) soll ein Denkmal für Wolf Isebrand errichtet werden. Dieser, ein schlichter Bauer, legte sich am 17. Februar 1500 mit 300 Kameraden in eine auf dem Dusentduvels in aller Schnelle aufgeworfene Schanze und hielt 30,000 Dänen, Holsteiner und Deutsche, welche unter König Johann von Dänemark, Herzog Friedrich von Holstein und vielen deutschen Rittern und Edeln, das Ditmarsche Gebiet erobern wollten, nicht nur lange mit heldenmüthigem Widerstande zurück, sondern schlug sie, da seine Landsleute zur Hilfe herbeieilten, dermaßen, daß der ganze Troß des Heeres in die Hände der Ditmarscher fiel, die berühmte, sieggewohnte große Garde, unter Anführung des Junkers Slenz, gänzlich und außerdem noch mehr als drei Viertheile der feindlichen Armee aufgerieben wurden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.
No. 48. Am 20. April 1839.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Lehrer der Bürgerschule.

Von A. Horwitz. (Schluß.)

B. Unterricht. Die Leute pflegen zu sagen: alle Kinder sind klug, woher kommen denn die großen Narren? — das ist in der That eine wunderliche Frage, doch nicht so wunderlich, als man glaubt, und dünkt mich die Antwort ganz einfach, wenn man nur erst feststellt, was Narrheit ist. Und was ist denn Narrheit? Karrikatur, Affektation, Ueberladung, lauter Verrenkungen der ursprünglich meist gesunden Menschennatur. Doch Verrenkungen sind Krankheiten; und wie es physische Krankheiten giebt, von denen die Kindheit nichts weiß, sondern die erst die Jahre bringen, so giebt es auch Auswüchse der Seele, die erst ein gewisses Alter und eine gewisse Pflege heraufbeschwören; und wenn mir Jemand sagt: als Kind war Der und Der ganz klug und nun ist er ein Narr, so ist es mir eben so natürlich, als wenn er sagte: als Kind war er ganz gesund und nun ist er krank. — Ich muß hier stehen bleiben, denn ich kann meine innerste Ueberzeugung nicht stückweise von mir geben, es ist das, was sich wie ein Faden durch diese ganze Arbeit zieht: die Anerkennung, die Würdigung des Kindes, und ohne Scheu, die lebendigste Begeisterung für dasselbe. Und in der That, diese Begeisterung ist Wahrheit. Wer einmal Kinder spielen gesehen, ungenirt von den Großen, so recht ungezwungen in dem ganzen Frühlingshauche ihres jungen Lebens, der wird es gestehen müssen, daß sie ihm ganz andre Wesen geschienen, als vielleicht eine Stunde zuvor auf der Schulbank, und er wird freudig überrascht sein müssen von dieser Kraft, Gesundheit und Ursprünglichkeit. Jedes Kind ist etwas Gesondertes, der Mensch in seiner individuellsten Erscheinung; und die Sorge, diese Frische und Ursprünglichkeit zn erhalten und zu fördern, muß der Unterricht stets als Hauptfärbung an sich tragen. Und ist das Loosungswort der Erziehung Wahrheit, so ist das Loosungswort des Unterrichts Ursprünglichkeit. Und was ist Ursprünglichheit anderes als Wahrheit? Man sieht hier, wie bei dieser Auffassung des Lehramtes die beiden Hauptfunktionen desselben, Erziehung und Unterricht, von selbst zusammenfallen; und diese Auffassung wird eine reinere, wahrere Einigung erzeugen, als das stete Anführen der oft gar nicht verstandenen pädagogischen Phrase: der Lehrer soll lehrend erziehen und erziehend lehren. Es ist wahr, viele Lehrer glauben ihre höchste amtliche Confession niedergelegt zu haben, wenn sie diesen Satz citiren. Doch was heißt Lehrer, und was heißt Erzieher! Weiß man nur Beides einzeln, so wird sich schon das Ganze von selbst ergeben, wie die Lösung einer Charade.

Ich komme zurück: Der Unterricht soll die Ursprünglichkeit erhalten und fördern; denn gewiß, sie ist in ihrer reinsten Entwickelung das Licht und die Wärme aller menschlichen Bildung, der gesonderte und doch nach einem allgemeinen Brennpunkte hinzielende Strahl des menschlichen Geistes. — Was aber das Wort Ursprünglichkeit hier deutlich sagen soll, das erklärt schon das Wort selber. Es ist die ursprüngliche eigenthümliche Mitgift, die dem Menschen mitgegeben worden in's Leben hinein, die eigene, besondere geistige Ausstattung eines jeden Einzelnen; und diese besondere Ausstattung in Jedem, das ist das eigene, ausschließliche Vermögen, das ursprüngliche Besitzthum, wie es ihm gegeben worden und keinem Andern, für seinen Bedarf, für seine Lebensentwickelung; und wenn es natürlich ist, daß zwei Schwestern, mit verschiedenen Mitteln zu verschiedenen Haushaltungen ausgestattet, eine verkehrte

Wirthschaft erzeugen müssen, wenn sie bei unveränderten Mitteln die Haushaltungen tauschen, so ist es auch natürlich, daß viele Menschen darum verkehrt und wie aus ihrer Sphäre gefallen sind, weil sie kein Gefühl des Eigenthums haben und ihrer ursprünglichen Mittel, und deßhalb in fremde Haushaltungen greifen. Ja, das Gefühl des Eigenthums soll der Unterricht anregen und erwecken; und wenn so viele Menschen wie über einen Leisten geschlagen zu sein scheinen, so könnte man sagen, sie sind gar nicht sie selber, sie sind Andere, ohne alles Gefühl eigener besonderer Existenz, fremd geworden sich selber, dem mitgebrachten Gottesfunken, der Gottesnatur deutlicher. Es wäre im Leben Vieles besser, wenn die Menschen eine individuellere Entwickelung hätten, Jeder würde dann sich besser fühlen und die Rolle, die für ihn paßt, und nicht in Verkehrtheiten gerathen, die nie zum Glücke führen. Der Grund zu dieser individuellen Entwickelung muß, soll er ein für das Leben vorbereitender sein, schon im Unterrichte liegen. Individualisiren kann der Lehrer nicht genug, und, um bei meinem Beispiele zu bleiben, viele Menschen scheinen wie über einen Leisten geschlagen, weil sie der Lehrer über einen Leisten schlug.

Um jedoch dem Vorwurfe zu begegnen, als existire ein Ziel nach gegebener Andeutung für mich selbst nur als Abstraction und begriffe ich selber weder die reale Gestaltung desselben, noch wüßte ich Wege dazu, so will ich in Bezug auf den Unterricht nur noch einige praktische Worte hinzufügen.

Soll der Unterricht belebend und individualisirend sein, so muß er sich bewegen zwischen formloser Willkühr und gemessener Bestimmtheit, zwischen beiden Extremen, Variation, der feinsten, und Präcision, der genauesten. Doch deutlicher.

Variation. Sollen Lehrer und Buch dem Kinde nicht bloß Wörter geben, die zwar das Gedächtniß üben, aber die selbstständige Thätigkeit der Seele tödten, so muß Jedes, ein Wort, eine Wendung, Jedem ein Thema sein, dessen Lösung variirt wiedergegeben werden muß nach Mannigfachheit der Kräfte. Die eigene Anschauungsweise muß angeregt werden, die Worte des Lehrers und Buches übersetzt in die eigenen Worte, und diese in noch andre, bis sie innerstes Eigenthum zu sein scheinen. Dies Verfahren muß um so heilsamer erscheinen, wenn man sieht, wie häufig und fast in den meisten Schulen Kinder mit vielem Prunke und dem Accente des innigsten Verständnisses etwas hersagen, ohne auch nur den entferntesten Begriff der eigenen Worte zu haben. Man muß dann gestehen, daß dieser Wortprunk und diese Begriffslosigkeit die ersten Grundlagen zum künftigen platten und unwahren Menschen sind, der schon als Kind gewohnt war, so reich an fremden Worten und so arm an eigenen Gedanken zu sein. Das Wort Variation könnte noch auf besondere Lehrgegenstände angewendet werden, was aber die Bestimmung dieses Aufsatzes, der nicht schematisiren will, überschritte.

Präcision. Dies Wort soll hier vorzüglich auf sprachliche Bestimmtheit und Correctheit seine Anwendung finden, doch nicht eigentlich auf grammatische, sondern auf die Gestaltung präciser Formen für die Gedanken; ein Junge kann sich präcis und meisterhaft ausdrücken mit zehn grammatischen Fehlern. Das thut nichts, Grammatik kann man lernen, doch die Gabe eigenthümlicher, zum Erstaunen präciser Bezeichnung zeigt sich schon bei ganz jungen, noch unwissenden Kindern, und diesen Keim muß man festhalten und entwickeln. Doch alle Kinder können zu einem gewissen Grade eigener Bezeichnung hingeleitet werden, denn ohne Eigenthümlichkeit und ursprüngliche Anlagen, stärker oder schwächer, ist doch am Ende kein Mensch. Man kann dem Kinde nicht sagen: fühle oder denke bestimmt, so und so; aber man kann ihm sagen: sag' grad' heraus, was du denkst, wie du nur Lust hast; und dieser Drang des Kindes, sich bestimmt und deutlich mit eigenen Worten auszudrücken, zwingt es schon von selber, seine Gefühle und Gedanken in eine gewisse Bestimmtheit und Ordnung zu bringen. Wieviel in diesem Punkte doch vernachlässigt wird, zeigt häufig die Erfahrung. Man begegnet oft Menschen, von deren Gemüthsreinheit und Wahrheit man überzeugt ist, und doch ist's ihnen nicht möglich, eine reine Empfindung in eine reine wahre Form zu bringen, immer hängt ihr ein Fetzen geborgten Plunders an; und dies zeigt sich noch deutlicher beim schriftlichen Ausdruck, wo die Form noch mehr hervortritt. Man sage nicht: jede ehrliche Regung wird sich schon in eine ehrliche Form zu hüllen wissen; immer ist es nicht der Fall, die Virtuosität des Ausdrucks, die Präcision des Wortes, muß geübt werden, wie der technische Theil der bildenden Kunst. Geist und Wort, Alles muß sich gegenseitig ergänzen, wie Leib und Seele.

Ich schließe nun diese Zeilen, so aphoristisch sie auch sein mögen, mit der Beruhigung, die ein ehrliches Bewußtsein immer verstattet. Wer den Ton der Wahrheit kennt, wird ihn hier mindestens nicht vermissen, und selbst mit meinen Irrthümern Nachsicht haben, wer ihn aber nicht kennt oder nicht kennen will, von dem kann Nachsicht und Strenge Eins und Dasselbe sein.

Kajütenfracht.

— Herr Prediger Böck besitzt eine Naturaliensammlung, die derselbe mit freundlichster Bereitwilligkeit zeigt und die der Betrachtung werth ist. Besonders dürften Eltern ihren Kindern wohl kein zweckmäßigeres Vergnügen bereiten können, als das für dieselben zugleich belehrende, diese Sammlung in Augenschein zu nehmen. Mit noch größerem Vortheile dürfte dies geschehen, wenn die Schüler von den Lehrern, welche an naturwissenschaftlichen Gegenständen besonderes Interesse nehmen, nach zweckmäßiger Vorbereitung hinbegleitet werden möchten. Herr Böck ist gefälligst bereit, den Dienstag und Mittwoch der nächsten Woche, von vier Uhr Nachmittags ab, sein Kabinet zu zeigen; ich gedenke später noch einige nähere Details darüber zu liefern.

— Neuester Beitrag zur Geschichte der Zahl Dreizehn: In der untersten Klasse, der Sexta, des hiesigen Gymnasii muß jeder Schüler dreizehn Schreibebücher haben.

Provinzial-Korrespondenz.

Dirschau, am 18. April 1839.

Auch von hier aus wurde den von der diesjährigen Ueberschwemmung hart bedrängten Bewohnern des Marienburger großen Werders durch die raschen, höchst umsichtigen und gefahrvollen Bemühungen unseres thätigen und darum hochgeachteten Wegebaumeisters Kawerau wesentliche Hilfe zu Theil, die namentlich für die in Alt-Münsterberg und Simonsdorferfeld in Lebensgefahr befindlichen Menschen um so ersehnter und dringender war, da sie beinahe 24 Stunden früher, als von Marienburg aus, kam. Als nämlich der hiesige Wegebaumeister Kawerau auf seiner Eiswacht-Station in der Nacht vom 1. zum 2. April aus dem Haupt-Eiswacht-Quartier zu Kaldowe bei Marienburg per Estaffette unterrichtet worden war, daß der Durchbruch des Deiches bei Schönau unvermeidlich sei, ließ derselbe augenblicklich noch während der Nacht 3 große zur hiesigen königl. Brükken- und Fähranstalt gehörige Fährkähne auf die rechte Seite des Weichselstroms über den Deich bringen und in Dirschauer-Fähre auf 3 vierspännige Wagen laden. Am 2. April bei Tages Anbruch waren diese Vorbereitungen fertig, und mit allen für eine solche Expedition erforderlichen Geräthen und Utensilien versehen, langte der Wegebaumeister Kawerau mit gedachten 3 Böten, in Begleitung des Brückenmeisters Görgens und 12 auserlesener Fährleute, um 8 Uhr früh in Kunzendorf an, ließ die Kähne dort oberhalb der Chaussé in das heranströmende Bruchwasser, und erreichte nach achtstündigem, schwerem Kampfe gegen Strom und Eis Nachmittags 4 Uhr Alt-Münsterberg. Hier gelang es ihm aus 6 den Einsturz drohenden Kathen, die bis am Dache im Wasser standen, und dem Strome und Andrange des Eises am stärksten ausgesetzt waren, 43 Menschen in die in einem Bauerhofe über der Vorlaube eingerichtete evangelische Kirche zu retten, zu welcher ihm durch den ebenfalls auf den Dachboden seines Hauses geflüchteten Prediger Wundsch die Schlüssel bereitwillig ausgehändigt wurden. Nach Rettung dieser Leute aus Todesgefahr konnten die königl. Fährkähne erst lange nach eingebrochener Dunkelheit das Dorf Gnojau wieder erreichen, nachdem jeder Versuch nach Milenz zu gelangen wegen der ungeheuern mit Pfeilschnelle dahin fliegenden Strömungen und Eismassen fehlschlug. Am 3. April bei Tages Anbruch eilte der rc. Kawerau den auf Simonsdorferweide und Heubuden in höchster Lebensgefahr schwebenden Menschen zu Hilfe, und war auch dort so glücklich, 31 Menschen, deren Wohngebäude bald nach erfolgter Rettung vom Eise zerdrückt wurden, nach Gnojau zu bergen, wo sie der Gutsbesitzer Bielfeld freiwillig aufnahm und aus eigenen Mitteln verpflegte, obgleich er selbst den Verlust von 17 der besten Kühe, welche in Simonsdorferweide rettungslos ertranken, zu beklagen hatte. Die Nacht vom 3. zum 4. April brachte der rc. Kawerau mit dem unterdessen über Milenz und Alt-Münsterberg angelangten Amtsrath Krieger gemeinschaftlich in Gnojau zu, und beide kehrten am 5. April, da kein Menschenleben mehr bedroht war, nach Dirschau und Marienburg zurück. Vom 6. bis 14. April wurden die königl. Fährkähne theils zur Rettung von Sachen, theils zum Ueberschaffen von Verpflegung der Verunglückten mit den in Danzig, Dirschau und der Umgegend gesammelten Lebensmitteln verwendet, und in diesem Zeitraume hat der hiesige Domainen-Rentmeister Thiele gemeinschaftlich mit dem Wegebaumeister Kawerau unter Beschwerden und Entbehrungen aller Art die überschwemmten Gegenden von hier aus bis Neuteich bereist, und den zahlreichen Hilfsbedürftigen auf diese Weise Trost und Hilfe gewährt. Es hat daher bei diesem großen Unglücke nicht Marienburg und die dortige Umgegend allein, sondern auch das zwei und eine halbe Meile vom Durchbruche entfernte Dirschau thätige Hilfe geleistet, und zwar eine um so wirksamere, da solche den bedrängtesten Ortschaften einen ganzen Tag früher als von Marienburg aus zu Theil wurde. Ebenso sind auch die bis jetzt hier eingegangenen Beiträge an Naturalien bedeutend, und werden unausgesetzt und regelmäßig den Verunglückten durch den Domainen-Rentmeister Thiele zugeführt.

Memel, den 14. April 1839.

Nun sage mir noch Jemand, daß der laufende Monat der unbeständigste seiner noch übrigen eilf Brüder sei, und daß Herrengunst seiner Laune zunächst zu stellen wäre! Ich traue diesem tausendjährigen Spruche nicht, denn der diesjährige April beweist sich als ein ehrenfester Kavalier, der unter gewissen begünstigenden Umständen ein bisweilen dubiöses Ehrenwort erfüllt. In den ersten Tagen dieses nunmehr sattsam gepriesenen Monats stieg die Kälte bis 10° R. Wenn gleich sie im Abnehmen zu sein scheint, so brachte doch die vergangene Nacht noch 6½° nach demselben Thermometer mit, und die Vegetation giebt nur durch Aufbrechen der Knospen des sogenannten spanischen Flieders (Syringa) von ihrem Wiederaufleben einige Kunde. — Unser Handel erweitert sich hinsichtlich der Ankunft vieler englischen Schiffe und dieser Umstand läßt manchen Betheiligten in der Perspektive Geld erblicken. Seit meinem letzten Berichte liefen bis zum 10. April wieder 55 Schiffe ein, die uns an Stückgütern 1 Ladung, an Brennholz 1 Ladung, und an Steinkohlen 17 einführten. Die übrigen brachten uns Ballast. Unter den von da ab abgegangenen Schiffen waren 22 mit Holz, 1 mit Getreide, 2 mit Flachs, und 1 mit Knochen verladen. Im Ganzen haben wir bis jetzt der eingegangenen Schiffe: 86, der ausgegangenen: 57. — Am 30. März äscherte eine Feuersbrunst die seit 20 und etlichen Jahren nicht im Gange gewesene Wassermühle zu Jagutten fast zu einer Ruine ein, und ein dort stationirter Offiziant der Steuerpartie hat den größten Theil seiner Habseligkeiten durch Bereitwilligkeit zur Rettung eingebüßt. — Seit dem 1. Januar sind bereits 8 Schiffe von Stapel gelaufen und die meisten von ihnen bemastet. Eine bedeutende Anzahl derselben liegt neuerdings auf den Werften, denn Alles, was auch nur 100 Thaler sein nennt, bemüht sich, Mitrheder zu werden. Dauert diese Glanzepoche der hiesigen Rhederei, die, in Parenthesis sei es gesagt, sich noch mit keinem Mäßigkeitsvereine in Berührung setzte, noch eine Weile fort, so wird ein Tyrus, ein Carthago, ein altes Alexandrien, ja das ganze alte Phönizien, für uns fromme Memeler nur als ein chinesisches Schattenspiel an der Wand erscheinen. — Am Gründonnerstage gab Jemand einen Ball, der ansehnlich von Seiten beider Geschlechter besucht war. Der Jubel dauerte bis beinahe 4 Uhr in den Morgen des Charfreitags hinein. Dieses muß gerügt werden. Zeus und Mercur sind uns schon lange abhold gewesen, nur Venus lächelt ihren Jüngern. Mögen sich daher die Anbeter der Terpsichore und Euterpe in Zukunft paßlichere Tage wählen, um ihren Musen zu opfern. —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 13. bis 19. April 1839.

Es sind in dieser Woche schon mehrere Partthien Weizen am Kornmarkt gewesen, wovon bunter 129 a 130 pfd. a 520 und 530 fl. verkauft worden, schöner hochbunter alter 127 pfd. wurde mit 600 fl. bezahlt. Roggen kommt wenig an den Markt und wurde 122 pfd. mit 215 fl., 119 pfd. mit 212½ fl. bezahlt. Erbsen, weiß und gelb, 186 bis 230 fl., und eine Partthie große, besonders schöne 240 fl. An der Bahn ist für Weizen hochbunten 130 pfd. 90 Sgr., bunten 127 pfd. 80 Sgr. gezahlt, Roggen 122 pfd. 35½ Sgr., 120 pfd. 34 Sgr., 118 pfd. 33 Sgr., Erbsen, gelbe und weiße 28 a 38 Sgr., graue 35 a 40 Sgr., Gerste 4zeil. 21 a 26 Sgr., 2zeil. 27 a 31 Sgr., Hafer 16 a 19 Sgr. pr. Schfl. Kartoffel-Spiritus 16 a 16½ Rtlr. pr. 80% Tr. Hiesiger Korn-Spiritus 22 a 23 Rtlr. pr. 83% Tr.

Polizeiliche Nachrichten.

1) Als gestohlen angezeigt: 1 neue messingne Kaffeemaschine, 1 neue Lampe mit Spiegelblaker, 1 neue broncene Cylinderlampe, 3 neue messingne Leuchter, 1 blecherner Kindersäbel, 9 Bettlaken gez. C. S. u. mehrere M. D., 4 Frauenhemden gez. F. M., 3 dergl. gez. M. S., 2 blaue leinene Bettbezüge, 1 brauner, 1 roth gewürfelter und 1 kattuner Bettbezug, 15 Kissenbezüge, 2 dunkelblaue, 1 hellblaue, 2 weißbunte und 1 dunkelblaue Schürze, 6 feine und 20 ordinaire Handtücher, 3 große Tischtücher, 6 Paar weiße baumwollene Strümpfe, 1 einzelner blauflammig, 2 weiße und 2 weiße baumseidene Pique-Unterröcke, 1 dunkel kattuner Ueberrock mit Baumseide gefüttert, 1 heller dergl., 1 gelb kattunes und 1 gestreiftes Kleid, 2 weiße große Pique-Bettdecken, 1 zinnerner Nachttopf mit Deckel, 1 dergl. Bierkanne, 1 kleiner kupferner Topf, 1 schwarz kattunes Frauenkleid, mehrere weißbunte Frauentücher, 1 bunt kattune Bettdecke, 1 Einschüttung von ungefärbtem Barchent, 6 blau gewürfelte Kissenbezüge, 2 Bettlaken, 2 Paar Barchent-Frauenhosen, mehrere Frauenhemden gez. A. C. K., mehrere Paar Frauenstrümpfe gez. A. C. K., mehrere alte religiöse Bücher, worunter Arndts Christenthum, 1 kupferner Kessel, 1 zinnernes Nachtgeschirr. 2) Gefunden: 1 Schlüssel.

Für die Ueberschwemmten in der Marienburger Niederung ist in der unterzeichneten Expedition ferner eingegangen: J. Preußer ½ Guinee. — Dr. L..... 1 Rtlr. in Coupons. — Aus einer Schule 1 Rtlr. — T. T. 1 Rtlr. — F. W. 1 Rtlr. — P. H. 1 Rtlr. — Ersparnisse von 2 Kindern 1 Rtlr. — B. C. 1 Rtlr. — L. Y. 1 Rtlr.; in Summa bis jetzt 121 Rtlr. 7 Sgr. Fernere Gaben werden dankbar angenommen in der

Expedition des Dampfboots,
Langgasse No. 404.

In No. 61. der vorjährigen Elbinger Anzeigen wird in einem von mir geschriebenen Briefe erzählt, daß ein hiesiger Steuerofficiant mehrere Tage hintereinander Weinhäuser besucht und stets mit falschen Dukaten bezahlt habe. Nachdem ich jetzt von der Unrichtigkeit jener Mittheilung unterrichtet bin, beeile ich mich um so mehr sie öffentlich zu widerrufen, da derjenige auf den sie gedeutet worden, ein vieljähriger achtungswerther Beamter von unbescholtenen Sitten ist. P. H. W. Schnaase.

Sorauer Tafel-Wachslichte 4, 5, 6 und 8 pr. Pfd., Wagen- und Hand-Laternlichte, bemalte, weiße und gelbe Altarlichte in ausgezeichneter Güte empfiehlt zu den billigsten Preisen Joseph Potrykus,
Holzmarkt No. 81.

Lohnfuhrwerk jeder Art, zu Spazierfahrten und Reisen ꝛc. ist jetzt auch 1- und zweispännig **billig** zu haben Bootsmannsgasse No. 1179.

Indem mein Aufenthalt nur noch 8 Tage dauern wird, so beehre ich mich solches hiermit ergebenst anzuzeigen.

Mein Logis ist Langgasse No. 400. im ehemaligen Gymnasium eine Treppe hoch, woselbst meine optischen Gegenstände und Conservations-Brillen aus Frauenhoferschem Flintglase zum Verkauf für feste Preise aufgestellt sind. Auf ausdrückliches Verlangen erbiete ich mich in die resp. Wohnungen zu kommen.

H. Haßler,
Königl. Baier. geprüfter Opticus.

Das Herren-Garderobe-Magazin des Kleidermachers W. Kokosky, 2. Damm No. 1277., empfiehlt zu **auffallend billigen Preisen:** Röcke von feinem decatirtem Tuche mit Seide und Merinofutter, gestreifte Beinkleider von Tuch wie auch von starken Sommerzeugen, Westen und Mützen in allen Façons, Hausröcke u. dergl. mehr. Sämmtliche Gegenstände sind sauber und dauerhaft nach der neuesten Mode angefertigt.

Die Schuh- und Stiefel-Niederlage aus Elbing ist jetzt Langgasse No. 538, in dem Hause, wo sich das Wechsel-Comtoir des Herrn Elkisch befindet, gerade gegen der Handlung des Herrn Falk.

Sein reichhaltig assortirtes Lager französischer und deutscher **Tapeten, Bordüren, Plafond's,** so wie **Rouleaux** und **Fenster-Vorsetzer** in den neuesten Desseins, empfiehlt

Ferd. Niese, Langgasse No. 525.

Ein militairfreier Mann in den besten Jahren, der bedeutende Landwirthschaften in allen Branchen selbstständig geleitet und zuletzt eine eigene gehabt hat, wünscht jetzt als Wirthschafter auf einem Gute ein Unterkommen. Gehalt ist Nebensache! allenfalls gar keines, deswegen soll der Dienst jedoch nicht im Geringsten leiden. — Gereicht es vielleicht zur Empfehlung, so hiemit die ergebene Versicherung, daß der sich Anbietende durchaus zum Mäßigkeits-Verein gehört. Nähere Auskunft ertheilt hierüber der Assistent Wolff beim Königl. Proviant-Amte zu Danzig, Kielgraben No. 12.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**